

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 3

Artikel: Parasitenparadiesparagraphen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Parasitenparadiesparagraphen.

Daß ein Wühlblatt über die bösen Vuben den Stab bricht, die daran schuld sind, daß die Erde kein Himmelreich ist und die Steu-
ern nicht ausbezahlt sondern eingezogen werden, das ist ganz in
der Ordnung, aber ein Wühlblatt hat auch die Pflicht, allem Volk zu
Stadt und Land deutlich und klar zu machen, wie man es anstellen muß,
um es ohne große Mühe zu etwas zu bringen.

Bausvuben waren nicht von jeher so übel berüchtigt wie heutzutage,
es waren zur Zeit, als fürstliche und ritterliche Personen noch lange Gelden-
haare trugen, eine Art Leib- und Kammerjäger, die sogar bei der feinen
Damenwelt ihren Jagddienst zu verrichten hatten. Eine Laus ist also eben-
falls ein Geschöpf aus guter Familie; und wer ein wenig nur Latein kann,
der weiß, wie viel Böbliches dahinter verborgen ist.

Von Ameisen und Bienen lernen wir nach schulmeisterlicher Weisheit
den mühsamen Fleiß und die langweilige Arbeit, aber von der Laus lernen
wir das Schmarochen. Der sozialdemokratische feuerfarbene Floh streicht am
ganzen Menschenkörper herum und erspäht, wo er am ehesten anzugreifen
sei, aber die aristokratische Laus traudelt auf der Menschheit Söhne. Schon
daraus ist zu schließen, daß Schmarocher oder Parasiten kein gemeines Vieh
sind, und die Kunst zu schmarochen ist daher von keinem Menschen zu ver-
nachlässigen.

Wir sind allzumal Schmarocher! Schon das zahnlöse Kind schmarocht
an der Saugamme und der erwachsene Mensch stößt das Kalb vom Euter
seiner Mutter und schmarocht an dem guten Hornvieh, dabei phantasierend
in seiner Heuchelei von der Milch der frommen Denktungsart. Schulbuben
üben sich tapfer in der edeln Kunst, indem sie einander die Aufgaben ab-
schreiben. Das geht dann bei den Tintenmännern bis sie graue Haare
haben. Würden unsere Zeitungen nicht mit Hilfe der Scheerenschleifer ar-
beiten, so wären sie in der Regel bald gelesen.

Aber nicht nur, die so über die Weltgeschichte referieren, schmarochen,
sondern auch die, so selber daran herum fabrizieren, denn wenn ein Fürst
einmal etwas geschreibtes spricht oder tut, so muß man immer erst fragen,
ob es auch eigene Ware und nicht Wert eines klugen Untertanen ist. Der
letztere aber, namentlich der Kanzler muß den Bundel herhalten, wenn der
Schuß hinten hinaus geht.

Doch wollen wir sagen: „Schuster bleib bei deinem Zeißten!“ und der
Schmarocher des löblichen Mittelstandes gedenken. Die sind noch zu ent-
schuldigen, welche sich ausgrenzen mit anderer Leute Messern und Gabeln als
Dinerapparat zu schaffen machen, außer wenn sie die Löffel in Gedanken
einstechen. Wer aber nicht nur des Freundes Frühstück, sondern auch seine

Frau als Objekt der Freigibigkeit betrachtet, der ist ein Schuft und darf
sich nicht wundern, wenn er ohne Flugmaschine die Treppe hinunter kommt.

Den Wühlhäuserer, der sich mit fremder Ware Günst erwerbten will,
darf man nicht zu scharf ins Gebet nehmen, nur sollte er nicht das selbe
hundertmal wiederholen und selber lachen, wenn er anderer Leute Einfälle
für eigene feilbietet. Kein Wühl ist es, aber eine fromme Heuchelei, an fremder
Leute, vornehmer und wichtiger Männer, Begräbnis zu gehen, damit man
meinen soll, man sei ihr bester Freund gewesen. Viele in der Schweiz
zahlen das Schmarochen mit dem Leben, wenn sie den Lohn eines Alpenführers
schwänzen wollen und die Fußstapfen eines Vorgängers benützen. Viel
nobler sind Vuben und Handwerksburschen, die an und unter den Bäumen
den oktoberlichen Obisins ergehen, als die wohlangelegenen Bürger, die
jeden Tag ihr Büschchen mit Wirtschhauszünbholzchen fällen, Zeitungen in
die Tasche stecken, und in absichtlicher Zerstreuung den Regenschirm verwechseln.

Großartig wird das Schmarochen in der Sautefaison in Gasthöfen
und Kurorten betrieben, aber da sind es meist nicht Landsleute, sondern
Vagabünde derjenigen Staaten, die über das Venehmen Tunis, Algier und
Marokko Zettermordio belfern. Es gibt Touristen und Touristinnen, die
meinen, es sei eine Sünde, ein Brötchen im Körbchen, ein Stückchen
Zucker in der Büchse oder ein Tröpfchen Honig im Häflein zu lassen. So
ein richtiger Rucksack kann fressen wie ein Wallfisch.

Kann man auch Schönheit schmarochen? O ja! Wenn eine alte
Schachtel eine Benzinmaske vors Gesicht bindet und wie eine Hummel
durchs Land schiebt, so gibt es Narren genug, die fest der Meinung sind,
es sei eine junge Schöne oder eine schöne Junge.

Wie sich in Deutschland alles mit R. R. einen Nimbus zu verschaffen
sucht, so treibt man bei uns mit den Namen und Worten Eidgenossenschaft
und Helvetia Unfug und schmarocht am Landeskredit. Die Grundursache
all' dieser unschönen Manipulationen ist das Mal de Mehr, weil jeder mehr
oder alles haben möchte.

Die Tittelschmarocherei ist in der Schweiz womöglich noch blühender
als in Monarchien. Selbstverständlich läßt sich die Frau Geliebte, Frau
Bachmeister oder Frau Doktorin nennen, sowie beide Leutlein unter einem
Regenschirm durchs Leben wandeln. Wer sich vom männlichen Geschlecht
alles Herr Doktor nennen läßt, ohne je ein Examen gemacht zu haben, das
wissen die Fliegen in den Wirtsstuben und die Seifenblasen in den Wal-
diererboutiquen. Als Gegengewicht greift der Volksmund schmarochend ins
Tierreich und tituliert manchen edlen Menschen mit den Titeln: Esel, Kamel,
Grasoff, Gans und Trampeltier.

Hier und anderorts sehr verehrte Zuhörer!



Schon ist die Fasnacht in Sicht und mit ihr
naturgemäß auch die Narren. Es soll das nicht
etwa eine Anspielung sein auf Sie, meine Herren
und Damen, am allerwenigsten aber auf mich
selber, im Gegenteil. Ich bin im Begriffe Ihnen
einige nötige, heilsame Winke zu geben, inbezug
auf fasnächtliches Betragen und besonders auf
passende und gefahrlose Kostümierung. Es ist
schon recht, wenn man dabei etwas Bestimmtes
vorstellt und irgend einen närrischen Charakter
zum Aus- und Eindruck bringt, aber gegenüber
der empfindlichen Menschheit, wie wir gegenwärtig
sind, darf man sich nicht verstoßen gegen allge-
meine oder besondere politische und kulturelle An-
sichten. Es ist gefährlich etwas in Masken vor-
zustellen was diesen oder jenen — erzürnen —
oder sogar betrüben könnte.

Weil ich die verschiedenen Maskengeschmäcker
des Publikums gründlich kenne, beherzige man
meine Räte wie folgt:

Wenn Du exemplarisch ein Jude bist,
Dann ärgert sich der gut getaufte Christ.
Erscheinst Du als verhaßte Polizei,
Gedenkt man an Pistolen-Fopperet.
Besonders werden Zorn und Aerger voll,
Wenn Du dich zeigen willst als Mann vom Zoll,
Und ein Beamter, was er immer sei,
Erzürnt hochherzige Märsteterei.
Ein Wehger hört sofortigt das Gekreisch:
Du Bucherkerl verleibst uns das Fleisch.
Dem Pfarrer sagt der erste beste Wicht:
An deine Predigt glaubst du selber nicht.
Ein Offizier verbreitet Aerger sehr,
Ermuntert bloß den Antimilitär.
Entzücken allgemeines bringt jedoch
Ein Wirt, ein Kellner oder Koch.

Den Schmuggler hört man grüßen mit Hallo
Und einen falschen Hauptmann ebenso.
Ein grüner, blauer, roter Domino,
Ein flotter jüngst verjagter Studio;
Wer irgend eine schöne Larve trägt
Hat leicht ein hartes Weiberherz bewegt,
Die Teufelsmaske mundet Allen wohl,
Weil Jeder denkt, daß er den Andern hol'.

Da könnt ich freilich weiter raten, taten und warnen. Unschädlich
wären allenfalls Kaminfeger, Hausierer, Aufseher, Schuhmacher, Schneider,
Hanswürstel usw., dagegen wären gefährlicher Professoren, Lehrer, Italiener,
Milchmänner usw. Die beliebtesten Anarchisten und Streik-Gedenksteher könnten
noch angehen. Bau- und and're Meister, Fabrikherren dürften wegleiben.

Nun, meinnetwegen maskiert Euch, tanzt und jag'nächtigt; Ich selber
hab' es nicht nötig und studiere weiter um Euch zur Bildung zu fähren.
Basta mit Euch.

Lumpenmonolog im neuen Jahr.

Was neues hat das neue Jahr gebracht?
Darüber hab' ich ernstlich nachgedacht;
Doch immer komm' ich zu dem gleichen Schluß,
Den ich zum Troste mir behalten muß:
Kein kleines Stück an meinem Kleid ist neu;
Selbst meinem Hemde blieb ich sorglich treu;
Der Kautschuktragen, die gestohl'nen Schuh',
Sie brachten schon ein Jährchen bei mir zu.
Ich hab' verloren nicht den alten Durst
Und wie vor altem sag' ich: „S'ist mir Wurst“.
Die Schulden sind die alten, alt das Weib,
Das mit mir jetzt noch zankt zum Zeitvertreib.
Nur eines bleibt mir neu im neuen Jahr
Und wird es für mich bleiben immerdar:
Wo je ich trete in ein Wirtschhaus ein,
Geht mein Begehren stets nach neuem Wein.

frommer Wunsch.

Die Donau, die fließt gelbe, desgleichen auch die Elbe,
Schön hell fließt nur der Rhein, wär' nur sein Wasser Wein!